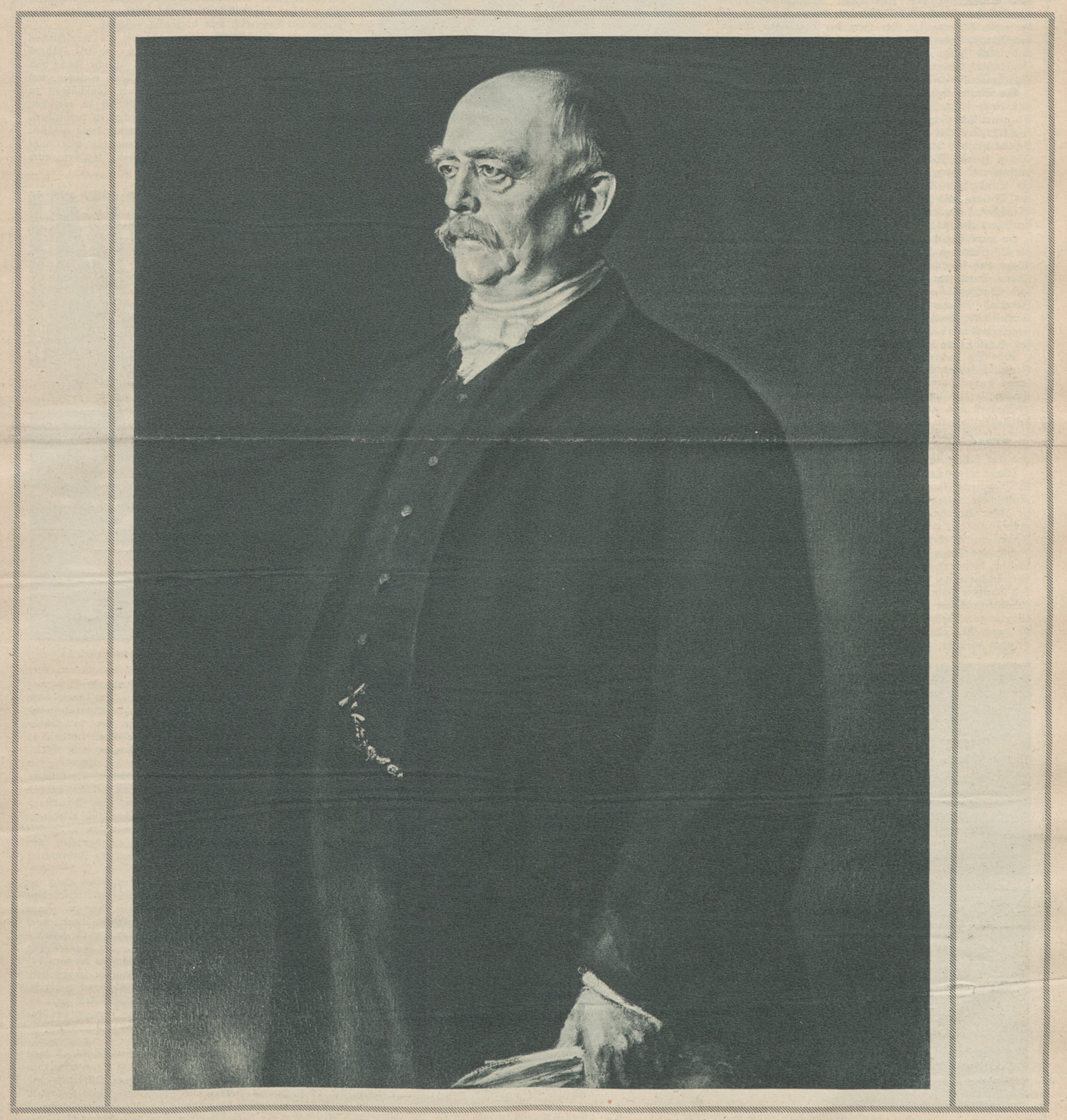
Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



AD

Bismarck: Zu seinem 110. Geburtstag am 1. April

nach einem Gemälde von Lenbach im Schlesischen Museum der bildenden Künste in Breslau (mit Genehmigung der Photographischen Union München)

Zu Bismarcks 110. Geburtstag

Der deutsche Aar hat seinen Sonnenflug eingestellt. Das Raubgezücht, das ihn in dichten Scharen überfiel, hat ihm die Flügel zerrissen und zerbrochen. Jetzt liegt er am Boden, die Schwungkraft ist ihm zerstört; zur Eiche, die der Blitz traf, blickt er sehnsuchtsvollen Auges empor; mühsam hebt er sich vom niederen Gebüsch weg, wo ihn friedensfrohe Taubenweisheit umgirrt. Der Sehne Kraft ist dahin, geblieben ist ihm der Adlertrotz und — — die Erinnerung.

Erinnerung, das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können! Eine Waffenschmiede sei uns diese Erinnerung.

Am 1. April 1815 wurde uns Bismarck in einem Winkel der sandigen Mark, in Schönhausen, geboren. Erddampf der Ackerscholle steigt um die Wiege des Kindes, das Rauschen deutscher Eichen singt ihm das Wiegenlied. Den aufwachsenden Knaben umfängt die Geschichte der Ahnen, die aus ernsten mahnenden Bildern auf ihn herabschauen. Da ist neben jenem Herward von Bismarck, dem Aldermann der patrizischen Kaufmannsgilde in Stendal, dem Urahn des Geschlechts, Klaus von Bismarck, der erste Ritterbürtige, der Herr der prächtigen Wälder von Burgstall, der erste Landedelmann seiner Sippe; Stadt und Land haben gleichen Anteil an dem Werden des Geschlechts, das von früh an seinen Lehnsherren treue Vasallendienste leistet.



Die Mutter des märkischen Junkers ist eine Bürgerliche aus einer feingebildeten Beamten- und Gelehrtenfamilie, ein neuer Einschlag in dem geistigen Gewebe unseres Altreichskanzlers, der sich aber doch immer als ein Sohn der Scholle fühlte. Stubenluft und grüner Tisch sind seinem Wesen fremd, Waldesgrün und Bergesluft immer Bedürfnis und Herzenssehnsucht geblieben. So ist Bismarck ein wunderbares Gemisch aller der Kräfte des Geistes und Gemüts, des Willens und des Körpers geworden, die den echten deutschen Menschen darstellen, herausgewachsen aus deutscher Urnatur, aus deutschem Genius.

So ward ihm der Arm stark, das Herz warm, der Blick klar für die Wirklichkeiten des Daseins, für die Nöte seines Volkes, für die Wege und Wechselströme hoher Politik. So ward dieser reckenhafte Mann, durch sein eigenes Werden und Wachsen mit dem Werden und Wachsen seines Staates und Volkes eng verbunden, in der Feuerlohe innerer und äußerer Politik der Schmied der deutschen Einheit, der Deichhauptmann an Rhein und Weichsel, der Großsiegelbewahrer deutscher Macht, Mahner und Warner seines Volkes, Schildhalter deutscher Art und deutschen Wesens.

Was ihn so groß und wirkungsschwer gemacht hat, ist der geniale Fernblick seines Geistes und die rücksichtslos beharrliche Stoßkraft seines unbeirrbaren Willens und seine stolze Furchtlosigkeit. Was ihn uns so lieb und wert gemacht hat, ist die Tiefe seines Gemüts.

Was ist uns nun heute, nachdem die Bismarcksche Epoche abgeschlossen hinter uns liegt, an Bismarck noch wesenhaft und wirkungsvoll und beispielhaft? — Das ist vor allem das Prinzip seiner Politik des unbedingten Realismus im Denken und Handeln und die Schaffung der deutschen Einheit.

Weder utopisches, doktrinäres noch ideologisches Denken haben in Bismarcks klarem und — man möchte fast sagen — bäurisch praktischem Denken jemals eine Stätte gefunden. Bismarck erinnert in dieser Beziehung an die großen Diplomaten unter den Hohenzollern, an den Großen Kurfürsten und an Friedrich den Großen. Friderizianisch besonders ist seine österreichische Politik bis 1866.

Die alte Frage der deutschen Hegemonie, seit dem Großen Kurfürsten brennend geworden, durch Friedrichs des Großen Siege vorwärtsgebracht, aber nicht entschieden, spitzte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts immer mehr zu. Als Bismarck 1862 Ministerpräsident wurde, hat er die Lösung dieser Frage als erste Etappe zur deutschen Einheit sofort scharf ins Auge gefaßt und sie durch Realitäten des politischen Kampfes der Lösung nahezu bringen versucht. War doch die Einigung Deutschlands das Leitmotiv seines politischen Denkens von früher Jugend an gewesen, das sich wie ein roter Faden durch seine politische Gedankenarbeit bis in die Tage des Sachsenwaldes hindurchzieht. Aus diesem Grunde ringt er seinem Könige den Entschluß ab, sich dem Frankfurter Fürstentage zu versagen, wo Österreich die preußisch-österreichische Rivalität in eine gemeinsame Bekämpfung der Revolution und des Konstitutionalismus umbiegen wollte und dadurch die Untertanenstellung Preußens zu verewigen hoffte. Kaum ist dieser Schlag pariert, zieht die schleswig-holsteinische Gewitterwolke am politischen Horizont herauf. Bismarcks Ziel war von vornherein die Erwerbung Schleswig-Holsteins durch Preußen für Deutschland. In drei Etappen wird es erreicht. Düppel und Alsen entwinden die altdeutschen Lande der dänischen Faust, und Österreich, Rußland und Frankreich lassen es geschehen, wenn auch ihr „Lächeln mitunter etwas gelblich ist, wie der Franzose sagt". Dann wird im Gasteiner Vertrag in weiser Beschränkung der preußischen Wünsche das Menschenmögliche erreicht, der nationale Eifer im eigenen Lande besänftigt, die kriegerische Forderung des Generalstabs und der Ministerien abgelehnt, der Friede bleibt erhalten, die Risse im Bau werden verklebt. Bismarck war kein Heißsporn; er resignierte und verschob die Entscheidung auf günstigere Zeiten. Der Friede mit Österreich war vorläufig gesichert.

Aber die Verhältnisse waren stärker als menschliches Wollen. Die kriegerische Entscheidung, die seit Jahren in der Luft lag, fiel bei Königgrätz. Welche Fülle von nervenzerstörender Arbeit mußte Bismarck einsetzen, um den König im richtigen Augenblick zum Losschlagen zu bewegen, um Italiens Bundesgenossenschaft zu erreichen und vor allem, um Frankreichs Eingreifen zu verhindern oder wenigstens zu verzögern, bis die Entscheidung gefallen war. Auf dem Schlachtfeld von Königgrätz war nicht nur die österreichische Frage entschieden, sondern auch die Frage der deutschen Einheit.



Bismarcks Arbeitszimmer in Friedrichsruh

Sedan hat nur vollendet und gesichert, was Königgrätz schon vorbereitet hatte. Daß aber auf Königgrätz ein Sedan folgen konnte, dazu bedurfte es der ganzen politischen Kunst des leitenden Staatsmannes; vor allem galt es auch hier wieder, Wasser in den brausenden Wein derer zu gießen, die bei Königgrätz die Welt erobert zu haben glaubten. Der König und das Heer drängten nach Wien, drängten nach kriegerischen Eroberungen. Der „Questenberg im Lager" wußte besser, welche Forderungen die nächste Wirklichkeit, die Zukunft an die Gegenwart stellte; wieder sehen wir den großen Realpolitiker sich mit dem Möglichen begnügen. Die Streitfrage war gelöst; es galt, die alte Freundschaft mit Österreich wiederzugewinnen. Den Frieden im Innern stellte Bismarck in einem Akt politischer und moralischer Selbstüberwindung ohnegleichen mit einem Schlage her, als er von der Volksvertretung Indemnität erbat und erhielt.

Als dann in Frankreich die durch den preußischen Sieg bei „Sadowa" erregte nationale Empfindlichkeit sich zur Siedehitze steigerte, als die uralte, seit Otto I. und Otto II. nie zur Ruhe gekommene Begehrlichkeit Frankreichs nach deutschem Land, nach dem deutschen Rhein immer heftiger auftrat, gelang es Bismarcks stolzer und furchtloser Diplomatie zwar wiederholt, der französischen Begehrlichkeit Einhalt zu tun, aber schließlich machte es die französische Wut und Rücksichtslosigkeit unmöglich, den Frieden zu erhalten. Die „Emser Depesche" hat lediglich zu klarem Ausdruck gebracht, was schon Tatsache und Wirklichkeit geworden war. Jetzt galt es, die nationale Ehre und Unabhängigkeit gegen französische Anmaßung zu schützen.

Auch in diesem Augenblick trug Bismarcks weit vorausschauende Politik des letzten Jahrzehnts die schönsten Früchte. Rußland hielt sich zurück, zum Dank dafür, daß Preußen es 1863 durch eine Konvention in der polnischen Frage unterstützt hatte. Österreich und Italien, die beide geneigt waren, auf Frankreichs Seite zu treten, wurden durch die glänzenden Siege der ersten Augusttage in Schach gehalten. Als dann der Sieg errungen war, hat Bismarck wieder weise Mäßigung geübt, sowohl dem besiegten Gegner gegenüber,

Quelle mit Bank am Schloßpark zu Friedrichsruh, ein Lieblingsplätzchen Bismarcks

Photos Sennecke

indem er auf Belfort verzichtete und die Besetzung der feindlichen Hauptstadt auf wenige Tage einschränkte, wie auch in der Festlegung der Reichsverfassung, wo er starke Widerstände bei den Fürsten und nicht am wenigsten bei seinem König durch Ruhe und Festigkeit zu überwinden wußte.

Das Reich, die deutsche Einheit waren geschaffen. Jetzt galt es, sie zu erhalten und auszubauen, nach außen und nach innen. Eine zuverlässige Bürgschaft des europäischen Friedens sollte das neue Deutschland sein, auf den glorreichen Reichskrieg sollte ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen. Und das gelang. Aber es bedurfte der ganzen Klugheit, Energie und Resignationsfähigkeit des Kanzlers, um die sich immer wieder zu einem schier unentwirrbaren Knäuel verwirrenden Fäden der europäischen Diplomatie auseinanderzuhalten.

Schon im September 1870, als Thiers die Kabinette Europas gegen das neue Deutschland aufzubringen suchte, leitete Bismarck diejenige Politik ein, die später zu den verschiedenen Staatenbündnissen geführt hat; schon damals wurden das spätere Dreikaiserbündnis zwischen Deutschland, Österreich und Ungarn, der Zweibund Deutschland-Österreich und der Dreibund Deutschland Österreich-Italien ins Auge gefaßt und angebahnt, um mit ihrer Hilfe den europäischen Frieden sicherzustellen. Als dann die Wechselfälle der europäischen Politik diese Bündnisse immer wieder in Frage stellten, als Frankreichs Rachedurst und Rußlands Ausdehnungsbestrebungen immer wieder die Entscheidung mit der Waffe naherückten, da ist es dem „ehrlichen Makler" in der Wilhelmstraße doch immer wieder geglückt, Klarheit und Sicherheit in die diplomatischen Beziehungen zu bringen und den Frieden zu erhalten. Er hatte sich in der ganzen politischen Welt ein derartiges Vertrauen zu seiner persönlichen Größe und Zuverlässigkeit zu verschaffen gewußt, daß sein bloßes Wort genügte, den aufkeimenden Hader zu beschwichtigen. Und das stolze, selbstbewußte, zuversichtliche, versöhnliche Wort wurde durch eine Feinheit der politischen Kunst unterstützt, so daß neben dem Bunde mit Österreich und Italien auch dann noch ein Rückversicherungsvertrag mit Rußland möglich war, als die Beziehungen zu dem östlichen Nachbarn schon lange die alte Wärme verloren hatten. Die leidige Tatsache des geographischen Gefängnisses, in das die natürliche Lage unser Vaterland gebannt hat, verlangt eben für die deutsche Politik eine Zügelführung, in welcher sich mit der unbedingt nationalen Einstellung, wie sie nur heiße Vaterlandsliebe und eine aller sentimentalen utopischen Dogmenschwärmerei abholde Nüchternheit verbürgen, klare Einsicht in die politischen Gefahren und in die politischen Möglichkeiten, genialer Fernblick in kommende Verwicklungen und die ruhige Zuversicht und stolze Zurückhaltung selbstbewußter Kraft und furchtloser Tapferkeit verbinden. Weil der deutschen Diplomatie späterer Jahre diese Fähigkeiten gefehlt haben, darum haben wir den Weltkrieg in einer Mächtegruppierung führen müssen, deren furchtbare Schwierigkeiten auch die geradezu übermenschliche Tapferkeit unserer über jedes Lob erhabenen Truppen nicht hat überwinden können und die schließlich zum bitteren Ende geführt hat. Bismarck, den bekanntlich der Alpdruck der feindlichen Koalitionen niemals hat zur Ruhe kommen lassen, hat diese trübe Zukunft, die für uns harte Gegenwart geworden ist, gefürchtet und kommen sehen. Als das Parlament 1887 das Septennat verweigerte, hat er schon damals vorausgesagt, wie es nun wirklich gekommen ist: Den Verlust Elsaß-Lothringens, Schleswig-Holsteins, das saigner à blanc, wie es jetzt an unserm todwunden Körper tagaus, tagein geübt wird. Als er aus dem Amte scheiden mußte, hat er das Steuer des Staatsschiffs mit schweren Sorgen aus der Hand gegeben, die ihm das Herz zermürbten. Für sein Handeln ist immer das Wohl des Vaterlandes bestimmend gewesen; so hat er für eine Politik niemals Verständnis haben können, der die politische Partei nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck ist. In diesem schließlich doch aussichtslosen Kampfe gegen diese Parteipolitik liegt die Tragik seines Lebens. Daß aber selbst dieses Mannes Genialität diese Widerstände auf die Dauer nicht hat bändigen können und daß sein Genie — nichts Gewordenes, sondern etwas Gegebenes — nichts Gleiches neben sich aufkommen lassen konnte — daß aber andererseits nur eine solche Genialität der aus der geographischen Lage unseres Vaterlandes sich ergebenden Schwierigkeiten auf die Dauer Herr werden kann, das ist die Tragik des deutschen Volkes.

Es wäre nicht im Sinne des Altreichskanzlers gehandelt, wollten wir uns in tatenloser Erwartung eines neuen Genies hoffnungsloser Verzweiflung hingeben. Der Gedanke an diesen eisernen Kanzler, diesen rastlosen Hüter der Ruhe Europas, soll uns das Herz warm und den Arm stark machen zum Wiederaufbau unseres Reiches. Als Beispiel leuchte er im Dunkel einer ungewissen Gegenwart allen denen voran, die im Steuerhause der Reichs- und Staatspolitik unsere Geschicke lenken, daß sie den Weg finden mögen aus der Tiefe zur Höhe, aus einer trüben Gegenwart in eine helle Zukunft. G. S.

Die Gruftkapelle in Friedrichsruh — Phot. Sennecke

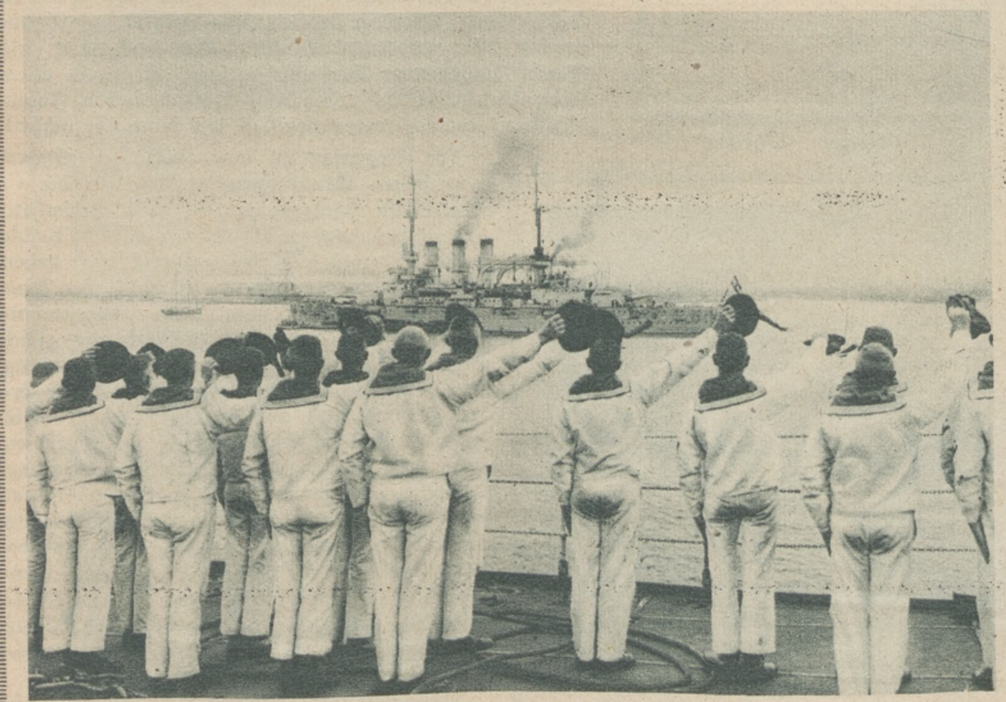
Der Kreuzer „Berlin" wieder in der Heimat

Das wahre Deutschtum im Auslande zu verkörpern und ihm in der Welt wieder Achtung und Geltung zu verschaffen, war der hauptsächliche Zweck der Reise, die der Kreuzer „Berlin" in diesem Winter nach Westindien und Mittelamerika ausführte. Der über alles Erwarten glänzende Erfolg kann jeden Vaterlandsfreund mit der frohen Gewißheit erfüllen, daß der deutsche Name in Übersee doch noch und wieder einen guten Klang hat. Schon die Aufnahme durch die Spanier in St. Cruz de Teneriffa war überaus freundlich. Auch in der amerikanischen Kolonie St. Thomas steht unsere Marine noch von den früheren Schulschiffsbesuchen her in gutem Ruf. Den Höhepunkt der fünfmonatigen Reise aber bildete der mehrtägige Aufenthalt in der Hauptstadt Mexiko im Monat Januar. Der Marsch unserer Blaujacken durch die Straßen der interessanten Stadt war ein richtiger Triumphzug, bei dem die begeisterten Mexikaner deutsche Lieder sangen und in dauernde Hochs auf Mexiko und Deutschland ausbrachen. Der Präsident Calles bekundete seine große Freundschaft für Deutschland, indem er bei allen Veranstaltungen selbst anwesend war oder sich durch hohe Würdenträger vertreten ließ. Am 15. März lief die „Berlin" programmäßig nach guter Überfahrt wieder im Kieler Hafen ein, herzlich und nicht ganz ohne Neid von den Kameraden der anderen Schiffe der Reichsmarine, von der Reichswehr und von der Kieler Bevölkerung begrüßt. Der größte Teil der Besatzung hat Urlaub erhalten und kann zu Hause bei Muttern von Stierkämpfen, Jagden auf Haifische, Affen, Papageien und anderen wunderbaren Erlebnissen erzählen, die heute nur so wenigen Deutschen beschieden sind.

Kapitänleutnant a. D. F. Fikentscher.



Mitgebrachte Erinnerungen — Sämtliche Photos: Preß-Photo



Begrüßung des Linienschiffs „Hannover" beim Einlaufen in den Kieler Hafen



In der Holtenauer Schleuse

Theater Musik



Leos Janáček und seine „Jenufa"

In die weitere Öffentlichkeit drang der Name des jetzt siebzigjährigen tschechischen Meisters erst vor wenigen Jahren, als sich das Prager Nationaltheater endlich 1916 entschloß, die schon zwölf Jahre zuvor in Brünn aus der Taufe gehobene „Jenufa" zur Aufführung zu bringen. Von diesem Tage an gilt Janáček, der in der stillen Zurückgezogenheit seines Brünner Heims, unbekümmert um Erfolge oder Anerkennung der Welt, Werk auf Werk geschaffen, als der Heros der tschechischen Musik.

Als siebentes Kind eines Dorfschulmeisters am 3. Juni 1854 in dem nordmährischen Dörfchen Akval geboren, war Janáček sein Leben lang vom Glück nicht allzu verwöhnt. Mit achteinhalb Jahren kam er als Chorknabe ins Augustinerstift zu Brünn. Hier weihte ihn ein Augustinerpater in die Mysterien der geliebten Musik ein. Janáček ward dann Schüler der Konservatorien in Brünn, Leipzig und Wien und kehrte 1881 nach Brünn zurück, wo er die Orgelschule gründete und sich der entsagungs- und dornenvollen Laufbahn eines Musiklehrers widmete. Daneben diente er mit zahlreichen Instrumental-, Chor- und dramatischen Werken den Eingebungen seines Genius. An Opern liegen bisher sechs vor. Die erste, ein heiterer Einakter („Der Anfang eines Romans") verschwand sehr rasch wieder und ist später vom Autor vernichtet worden. Die dreiaktige ernste Oper „Osud" gelangte nie zur Aufführung. Auf die dritte — „Jenufa" — folgten 1920 „Die Ausflüge des Herrn Brouzek", eine zweiaktige komische Oper, 1922 „Katja Kabanowa" und 1924 eine Tier-Oper „Vom klugen Füchslein". Gegenwärtig arbeitet Janáček an einer neuen dramatischen Arbeit „Die Sache Makropulos" nach einem Text von Karl Čapek. Janáčeks Schaffen ist keiner bestimmten „Richtung" einzureihen. Seine stark nationale Kunst ist engster Berührung mit dem Volksgeist entsprossen, dem er mit schärfster Beobachtung des Alltags seine „Wortmelodien" abgelauscht hat. Der Schwerpunkt seiner Opern liegt nicht im Orchester, dessen stark impressionistische Tonfarbe gleichzeitig mit dem Einfall ersteht, sondern in dem unverfälschten Ausdruck der menschlichen Stimme, im Alltagsdialog mit seiner erstaunlichen Wirklichkeitsnachahmung der Deklamation in Tonfall, Akzent und Rhythmus. Viele dieser Feinheiten müssen natürlich bei der Übersetzung der Werke in fremde Sprachen verlorengehen. Auch das nationale Kolorit, in den Tänzen und Soldatenliedern stark ausgeprägt, verlangt (wie bei Smetana oder Mussorgsky) eine besondere Einstellung des Hörers.

Der Oper „Jenufa" liegt ein Drama der mährischen Dichterin Gabriele Preiß zugrunde, das einen mündlich überlieferten Stoff aus der Slovakei gestaltet. Die eigentliche Heldin dieser Vorgänge ist nicht Jenufa, sondern die Küsterin, eine auch dramatisch scharf umrissene lebenerfüllte Figur. Die Tragödie dieser stolzen herrischen Frau, ihr Sturz in Verzweiflung und Schuld, schließlich ihr mutiges Bekenntnis der Tat, ragt als erschütternder wertvoller Kern aus den mehr äußerlich kraß effektvollen als innerlich zwingenden Begebenheiten des Stückes heraus. Nachdem das Werk in Brünn und Prag starken Widerhall gefunden, nahm es seinen Weg über Wien (1918) auch an deutsche Bühnen (Köln 1922, Frankfurt 1923 u. a.). Es wurde überall achtungsvoll begrüßt, ohne sich jedoch dauernd behaupten zu können. Einen durchschlagenden Erfolg erstritt dem tschechischen Meister erst die Aufführung an der Berliner Staatsoper (März 1924), von wo aus „Jenufa" fast über alle größeren Opernbühnen gegangen ist, um in dieser Spielzeit selbst an der Metropolitan Opera in New York ihren Einzug zu halten. Die Berliner Aufführung, deren Erlebnis der greise Meister, zu Tränen erschüttert, als die glücklichste Stunde seines Künstlerlebens pries, verdankt diesen überraschenden Erfolg hauptsächlich dem Umstand, daß hier zum erstenmal die Partie der Jenufa nicht mit der Hochdramatischen besetzt und dadurch fälschlich in den Mittelpunkt der Handlung geschoben wurde, sondern daß Jenufa als das unschuldige junge Mädchen hinter der gewaltigen Tragödie der Küsterin zurücktritt und durch ihre grausamen Erlebnisse das Mitfühlen des Hörers erwirbt. Es kam hinzu, daß der slavische Typ der Darstellerin (Zinaide Jurjewskaja) dem lokalen Kolorit der Musik aufs glücklichste entgegenkam, während das außergewöhnliche dramatische Temperament der Arndt-Ober die Rolle der Küsterin weit über äußere Theaterentwicklungen hinaushob. Die stilechte prächtige Ausstattung, ein Geschenk tschechischer Kunstfreunde, machte überdies auch den äußeren Rahmen des Werkes zu einer Sehenswürdigkeit. So hat sich „Jenufa", ein trotz seines Alters von über zwanzig Jahren originales, durchaus modern anmutendes Werk, als eine der beachtenswertesten Novitäten der Nach-Wagnerschen Oper erwiesen. Die Zahl seiner Bewunderer ist stetig im Wachsen.

Dr. Julius Kapp.



Erster Akt der „Jenufa" an der Staatsoper, Berlin
Ausstattung von Emil Pirchan, Zeichnung Ernst Klauß

Eine neue Notenschrift

Von Ernst Schliepe

Es fing eigentlich schon bei Chopin und Wagner an, schwierig zu werden. Bereits diese Komponisten, die größten Fortschrittler ihrer Zeit auf verschiedenen Gebieten der Musik, hatten die Eigenart, starke Dissonanzen (stark für die damalige Generation) zu prägen, Akkorde zu häufen, viele Versetzungszeichen zu schreiben. Dann kamen die anderen „Neudeutschen" und Richard Strauß, Reger, Pfitzner, Schönberg mit ihrer Musik — und das Notenbild wurde immer komplizierter und sinnverwirrender. Der Laie fand sich längst nicht mehr damit zurecht und zog es deshalb vor, erleichterte Ausgaben zu benutzen. Doch auch der Fachmusiker hatte seine Not. Die Frage: was kann man tun, um die Notenschrift dem Fortschritt der Musik anzupassen? wurde immer bedeutsamer. Eines Tages passierte es Busoni, als er sich die „Salome" durchspielte, daß er einige Notengebilde nicht sofort entziffern konnte. Das brachte ihn auf den Gedanken, die vielen Kreuze und Been der Notenschrift zu beseitigen, und so entwarf er ein neues Notierungssystem, dessen Grundsätze er in seinem „Versuch einer organischen Klaviernotenschrift" niederlegte. Wie man schon aus dem Titel ersieht, handelte es sich dabei um eine Notenschrift, die nur für Klaviermusik anwendbar und deshalb zur allgemeinen Einführung nicht zu empfehlen war. Der „Versuch" geriet denn auch bald in Vergessenheit.

Die Notenschrift, wie wir sie alle kennen und benutzen, hat den Hauptnachteil, daß sie nicht mehr zeitgemäß, also veraltet ist. Sie basiert auf der einfachen C-Dur-Tonleiter, derjenigen Tonart, die seit der Zeit der Romantiker, d. h. seit rund 100 Jahren, praktisch gerade am seltensten vorkommt. Die seit Chopin und Schumann so häufige Verwendung „entlegener" Tonarten wie Des, Ges, H-Dur nebst ihren Paralleltonarten b, es und gis-Moll, der ständig zunehmende Drang zur Modulation und schließlich die bereits bei Wagner (im „Tristan") vorbereitete und um die Jahrhundertwende mit immer größerer Deutlichkeit in Erscheinung tretende Auflösung der Tonarten führten zu einer musikalischen Notation, die mit dem grundlegenden C-Dur gar nichts mehr gemein, sondern nur noch eine ins Phantastische ausgeartete Häufung von Versetzungszeichen als Charakteristikum hatte. Wenn auch ein Teil der zeitgenössischen Komponisten durch ganze oder teilweise Beseitigung des Auflösezeichens (Quadrat), ein anderer durch Verzicht auf Tonartangabe die Schwierigkeiten zu mildern suchte, so bleibt immerhin die Tatsache bestehen, daß die heutige Musik, die zu der Harmonik der klassischen und romantischen Epoche gar keine Beziehung mehr hat, doch noch in einer Schrift notiert wird, die selbst für manches Werk jener Zeit knapp zureichend war, in der Gegenwart aber oft geradezu sinnlos erscheint, weil man mit ihr einfach nicht mehr orthographisch schreiben kann. Sowohl bei der Enharmonik wie bei der Ganztonskala ergeben sich für den Komponisten Schwierigkeiten des Aufschreibens, wie für den Spieler Beeinträchtigungen des Lesens, die deshalb ganz überflüssig sind, weil sie in der praktischen Ausführung infolge der temperierten Stimmung gar nicht zur Geltung kommen.

Beispiel 1.

Alte Notierung.

Neue Notierung.

c¹ e¹ c² {as², gis²} {b², ais²} c³ g³ c⁴ c⁵

Beispiel 2.

u. s. w.

c fis/ges h c c¹

Große Oktave — Kleine Oktave — eingestrichene Oktave

Es war ein naheliegender Gedanke, für eine Musik, die nur noch gleichberechtigte oder gar keine Tonarten kennt, auch eine Notenschrift zu erfinden, in der die Scheidung der Tonarten aufgehoben ist und alle Töne selbständig erscheinen. Eine solche ist jetzt (im Januar-Heft der „Musikblätter des Anbruchs", Verlag der Universal-Edition Wien) bekanntgegeben worden, und ihr Erfinder ist niemand anders als Arnold Schönberg, einer der bedeutendsten Führer und Bahnbrecher der modernen Musik. Was sich hier als Frucht eingehender Versuche darstellt, ist ein in allem Wesentlichen bereits vollendetes System, dessen Folgerichtigkeit ebenso überraschend ist wie seine Einfachheit.

Im Gegensatz zu dem bisherigen System von sieben Grundtönen — die eben die C-Dur-Skala kennzeichnen — stellt Schönberg ein solches von zwölf Tönen auf, d. h. die zwölf Halbtöne innerhalb einer Oktave stehen gleichberechtigt nebeneinander und lassen keine Ableitung, keine chromatische oder enharmonische Deutung mehr zu. (Es sei hier gleich bemerkt, daß mit dieser neuen Rangordnung auch eine neue Benennung der Töne erfolgen muß und auch erfolgen wird. Bis dahin muß man als Notbehelf die bisherigen Bezeichnungen beibehalten.) Die Notierung der Töne geschieht auf drei Linien, wobei jeder Zwischenraum durch einen schrägen, rechts aufwärts gerichteten Strich geteilt werden kann (vgl. Beispiel **1** und **2**). Durch Vereinigung von zwei Systemen zu einem sechszeiligen Doppelsystem ist es möglich, die Töne von annähernd zwei Oktaven ohne Versetzungszeichen und Hilfslinien unterzubringen.

Wie man sieht, sind die Töne der Diskantlage um etwa eine Oktave nach unten verschoben — das dreigestrichene c z. B. liegt in der Mitte des Systems, während es bei der



Szenenbild aus der Breslauer Erstaufführung des historischen Schauspiels „Die Rose von Tilsit" von Klara von Foerster mit Gräfin Pfeil (Maria Rossi) als „Königin Luise"

alten Notierung über dem System stand —; dies hat den Vorteil, daß die vielen Hilfslinien in der Höhe wegfallen.
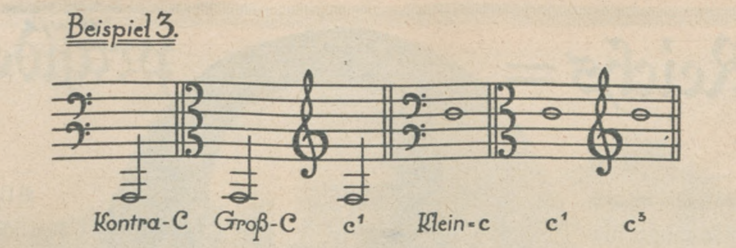
Entsprechend dieser Anordnung ist die Baßlage um ebensoviel nach oben gerückt, so daß auch die tiefen Töne leichter lesbar werden.
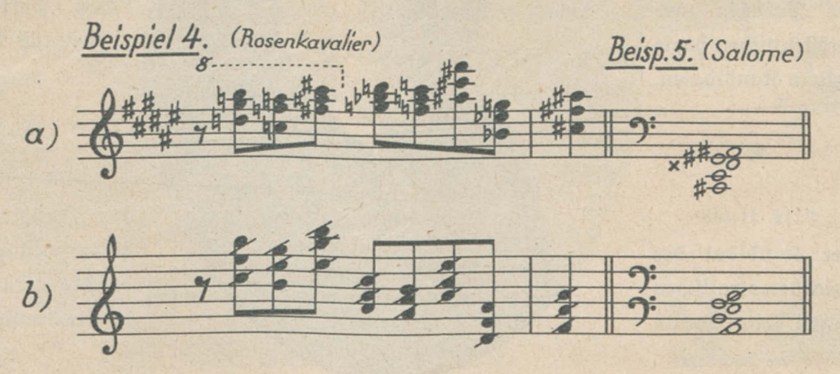
Ein weiterer Vorzug ist die Beseitigung der Schlüssel. Die verschiedenartige Benennung, welche bisher der Violin-, der Alt- und der Baßschlüssel den Noten gaben, hört auf; in Schönbergs System bezeichnen die (hier in Doppelform auftretenden) Schlüssel nur die tiefe, mittlere oder hohe Lage der Noten, während die Stellung und Benennung derselben überall gleichbleibt (man vergleiche in Beispiel **3** die verschiedenen Lagen des Tones c!).

Um den in der tiefen Diskant- und der hohen Baßlage nötig werdenden Hilfslinien aus dem Wege zu gehen, ist die Lage des Altschlüssels hinzugefügt worden, der für die kleine und eingestrichene Oktave nach Belieben verwandt werden kann, dessen Noten aber im übrigen genau so zu lesen sind wie die des Violinschlüssels.

An der Form der Noten und ihrer Werteinteilung ist nichts geändert worden.

In welcher Weise sich das Notenbild durch das Verschwinden der Versetzungszeichen und der Hilfslinien ändert, kann man aus den Beispielen **4** und **5** ersehen.





a = alte, b = neue Notierung

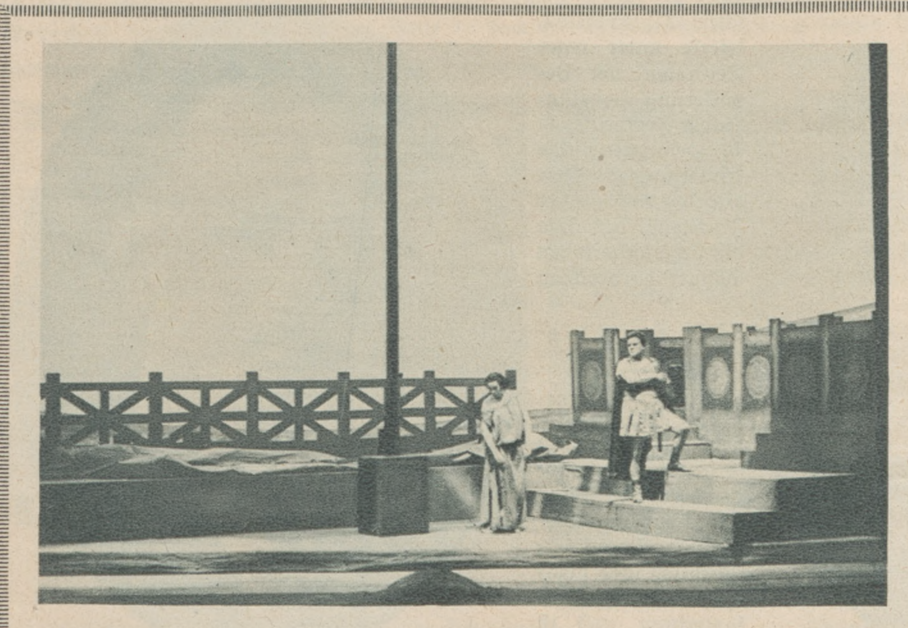
Es wurden hier absichtlich Akkordstellen aus Opern angeführt, die bereits vor langer Zeit, vor 15 bzw. 20 Jahren entstanden und längst Allgemeingut sind.

Das hier Gesagte bringt in gedrängter Form nur das Hauptsächlichste des neuen Notensystems; auf Einzelheiten seiner praktischen Anwendung konnte nicht eingegangen werden.

Es ist aber ziemlich sicher, daß sich die Notierung im Laufe der Zeit noch weiter vereinfachen dürfte, und daß man wahrscheinlich in den meisten Fällen mit jeweils drei anstatt der sechs Linien auskommen wird.

Wie sich in der Praxis die Einführung dieser neuen Schrift bewerkstelligen läßt, in welchem Umfange sie verbreitet werden kann und welche Erweiterungen sie gestattet — das muß natürlich erst abgewartet werden.

Möglicherweise bedeutet die Schönbergsche Erfindung den Ausgangspunkt einer Umwälzung, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind; ihre Eigentümlichkeit ist aber so auffallend und ihre Brauchbarkeit so einleuchtend, daß sie die größte Beachtung verdient bei allen, die Musik als Beruf ausüben oder für sie Interesse haben.



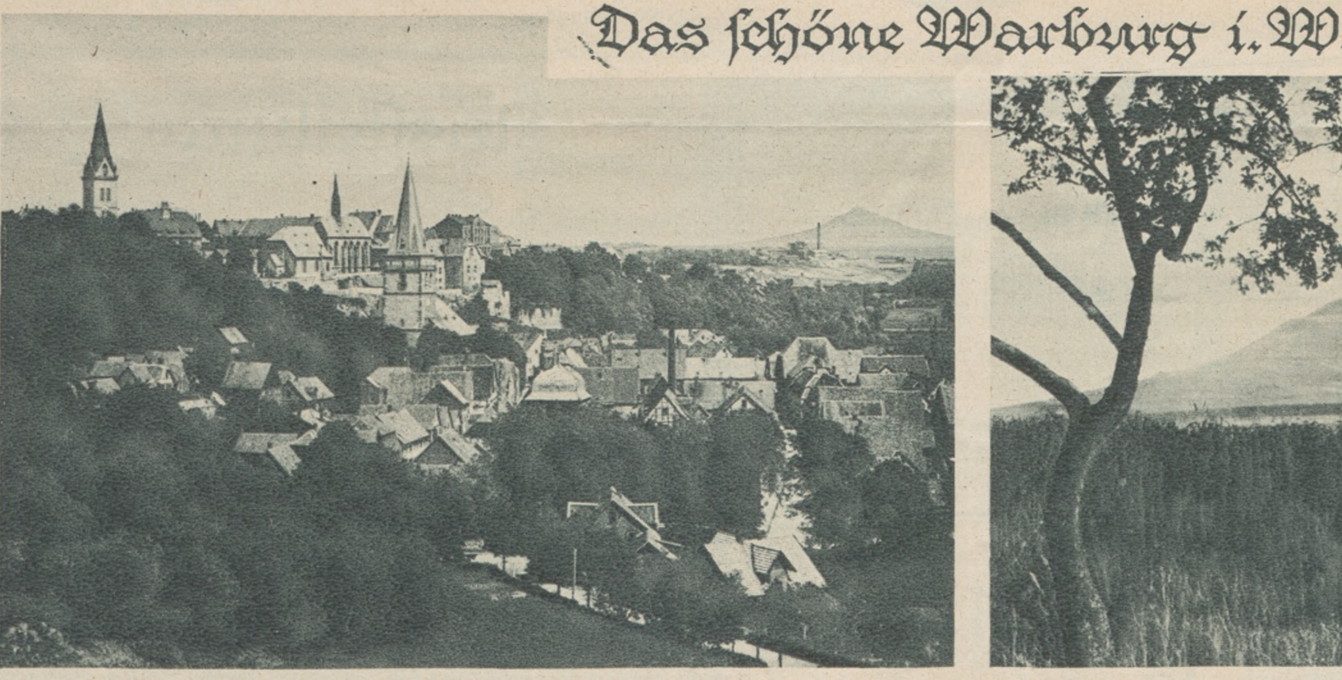
Szenenbilder
aus
„Frau im Stein"
Drama für Musik von
Rolf Lauckner,
Musik von James Simon,
das bei seiner Uraufführung im Landestheater zu Stuttgart einen großen Erfolg erlebte



Photos: Aug. Kirchhoff



Das schöne Warburg i. W.



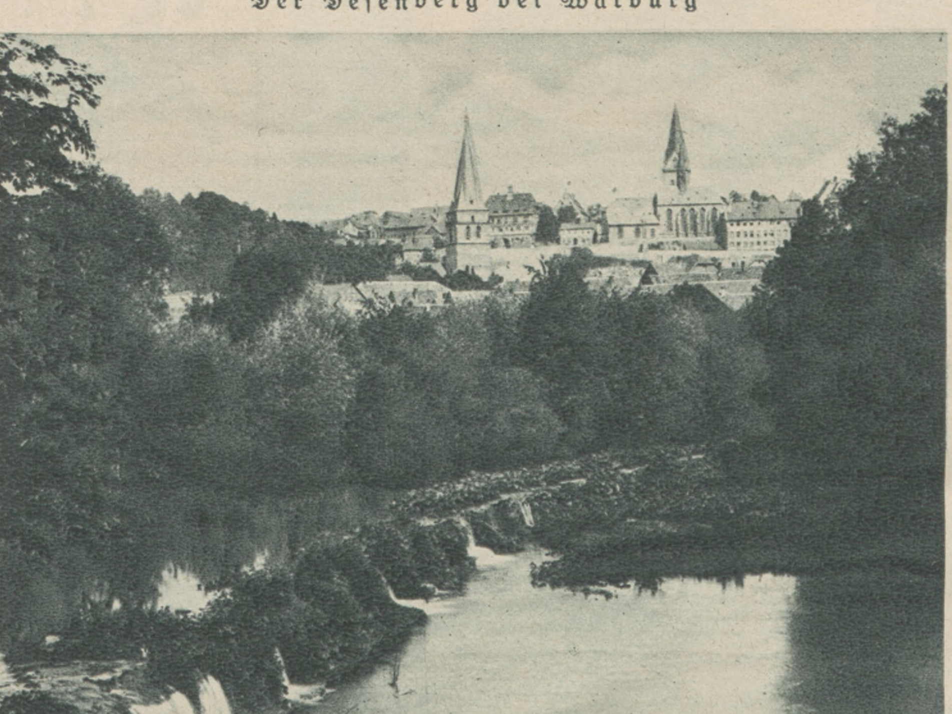
Gesamtansicht mit dem Desenberge



Der Desenberg bei Warburg



Partie an der Stadtmauer



Blick auf die Stadt von der Diemel

Zur Reichs= präsidentenwahl

Wir brachten in der vorigen Nummer die Kandidaten der großen Parteien und veröffentlichen heute weitere Kandidaten.

★

Bild links: Der Kandidat der sozialdemokratischen Partei Otto Braun

Photothek



Bild Mitte: Der Kandidat der bayerischen bürgerlichen Partei Dr. Heinrich Held

Keſter & Co.

★



Bild rechts: Der Kandidat des bayerischen Bauernbundes Landwirtschaftsminister Fehr

Atlantic





Bild Mitte: Geh. Kriegsrat Dr. jur. Siemon-Münster, Vorsitzender des Münsterischen Musikvereins, Ehren-Vorsitzender des Münsterischen Männerchorbundes, Gründer der Ortsgruppe Münster des deutsch-österreichischen Alpenvereins, feierte unter reger Teilnahme der Bevölkerung in glänzender Frische seinen 70. Geburtstag. Die Einleitung zur Feier bildete ein großer Fackelzug, den ihm die münsterischen Sänger darbrachten

★

Bild links: Frau Hedwig Dransfeld, die Schriftstellerin und Zentrumsabgeordnete im Reichstag, ist am 13. März im Alter von 54 Jahren gestorben

Sennecke

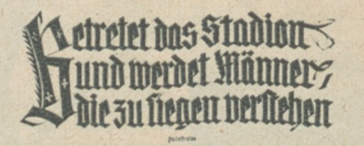
★



Bild rechts: Peter Schlack, geboren zu Kreuzau (Rheinland), Gründer der neutralen Konsumvereinsbewegung. Schlack war Mitglied der deutschen Nationalversammlung und ist Mitglied des Reichstags

Von der Volkskraft – Ausstellung

Die Volkskraftausstellung, die zur Zeit in der Landesausstellungshalle in Berlin stattfindet, ist dem Spiel, Sport, Turnen und Wandern gewidmet. Die Ausstellung bezweckt vor allem, dem Sporttreibenden zu zeigen, wie weit die in Frage kommende Industrie in der Lage ist, bei billigsten Preisen gute Arbeit zu leisten. Wir veröffentlichen von den dort zu gleicher Zeit ausgestellten Kunstwerken unter anderen ein Relief aus Oropos, das ein Viergespann mit Wagenlenker aus dem 5. Jahrhundert vor Christi darstellt. Der Jüngling mit Helm und Schild springt während des Fahrens auf und ab. (Altes Museum, Berlin)



Sonderaufnahmen unseres Hausphotographen Paunes













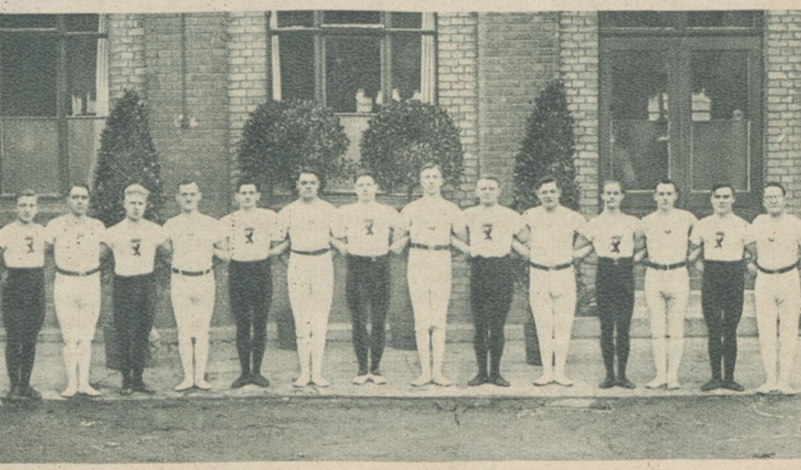


Von der Fangexpedition des Berliner Zoologischen Gartens in Abessinien — Photos Wipro

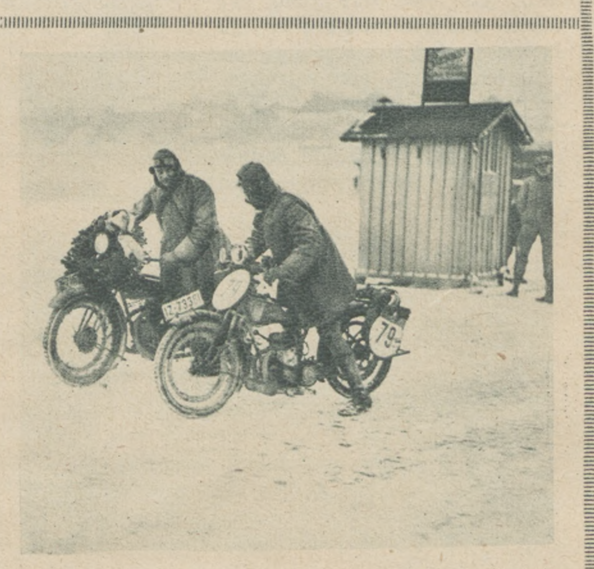
Bild links: Großes Zeltlager in der Nähe von Addis Abeba im abessinischen Hochland. Bild rechts: Die Schwierigkeiten der Reise in dem unwegsamen Gebirgsland zeigen sich besonders bei der Durchquerung der zahlreichen reißenden Gebirgsströme, die vom abessinischen Hochland aus nach dem Blauen Nil hinabströmen



Ein amerikanischer Sportsmann hat sich für sein morgendliches Training eine Drehscheibe ausgesucht, auf der er stundenlang herumlaufen kann, ohne sich tatsächlich von der Stelle zu bewegen — Wipro

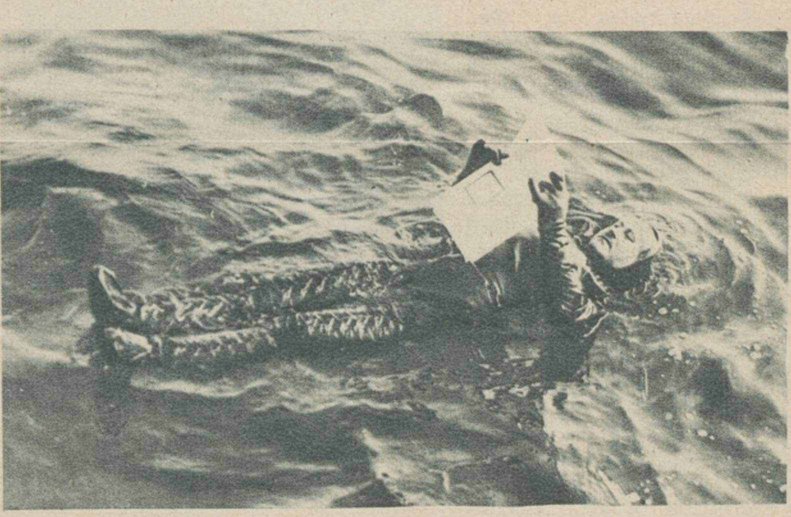


Städtewettkampf Groß-Berliner Turnverband gegen Eßlinger Turnerschaft 1143 : 1189 in Eßlingen am Neckar. (Weiße Beinkleider Eßlingen, schwarze Berlin.)



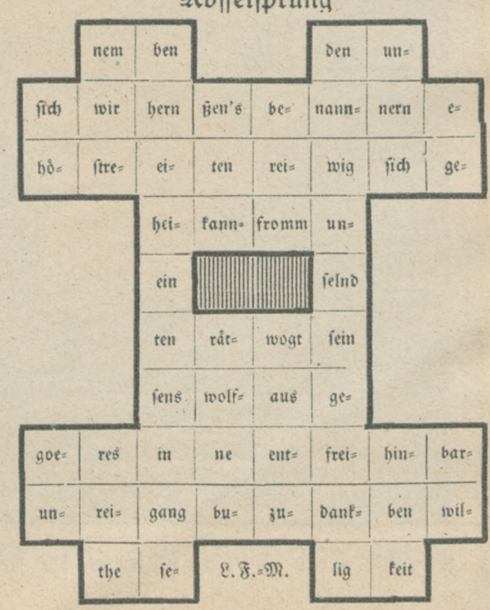
Internationale Deutschlandfahrt 1925. Die Motorradfahrer trafen im Schneesturm am Ziel in Köln ein — Phot. Matthäus





Deutschlands bester Dauerschwimmer Otto Kemmerich in einem neuen Trainingsanzug — Atlantic

Bild links und rechts:
Von der Reichsgastwirtsmesse in Berlin — Photos Atlantic



Scherz- und Rätselecke

Reiter und Pferd

Als Bismarck infolge zunehmender Kränklichkeit Kaiser Wilhelm I. um Enthebung von seinem verantwortungsvollen Amte bat, beantwortete dieser sein Abschiedsgesuch mit dem einen Worte: „Niemals".

Bismarck blieb, und als er wieder seine erste Audienz beim Kaiser hatte, kam dieser auf die Gründe Bismarcks für sein erledigtes Abschiedsgesuch zu sprechen und meinte: „Ich bin viel älter als Sie und reite sogar noch."

Der Fürst nahm sich die Freiheit, darauf zu erwidern: „Ja, Majestät, der Reiter hält es immer länger aus als das Pferd."

Wilhelm Müller-Hermsdorf.

Kreuzwort-Rätsel

				1	■	2				
		3			4					
	5	■	■	6			■	■	7	
	8	9	■		■		■	10		
	11		12		■	13	14			
15					■	16				
	17			■	■	■	18			
	19			20		21				
		22			■	23				
				24						
					■					

Von oben nach unten: 1. Küstensumpf, 2. Stadt in Sachsen, 4. ägypt. Göttin, 5. exotische Pflanze, 7. Stadt in der Schweiz, 9. Insel bei Klein-Asien, 10. Stadt a. d. Elbe, 12. Stromzuführer, 14. Papierformat, 20. Zeitbedrängnis, 21. weiblicher Vorname.

Von links nach rechts: 3. Edelstein, 6. Landgebiet, 8. Flächenmaß, 10. Ausruf des Schmerzes, 11. Tatarenfürst, 13. Vegetabilischer Stoff, 15. Stadt in England, 16. gesammelte Urkunden, 17. männl. Vorname, 18. einfältiger Mensch, 19. berühmter Schriftsteller, 22. Befehlswort, 23. weiblich. Vorname, 24. bibl. Gestalt. — Kln.

Silbenrätsel

Aus den Silben a—ab—al—bar—ber—bi—bor—burg—chen—chen—de—de—di—dorff—ei—ei—ei—em—en—en—fel—fred—gal—gels—gen—gi—hel—hel—il—in—laub—le—li—licht—lin—me—mi—mün—na—ne—ne—nord—nung—nus—ra—re—reut—rich—se—ster—tei—ti—ve—war—wil sind Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt an der Oder, 2. Stadt am Rhein, 3. Göttin, 4. deutscher Dichter, 5. weiblicher Vorname, 6. alter Rundbau in Rom, 7. Lichterscheinung, 8. Vereinigung von Gewerbetreibenden, 9. Land im Altertum, 10. klösterliches Stift, 11. Nagetier, 12. Kriegerschmuck, 13. Stadt in Württemberg, 14. Seebad an der Ostsee, 15. männlicher Vorname, 16. alte Waffe, 17. Orgelbestandteil, 18. Planet, 19. weiblicher Vorname, 20. Teil des Schiefergebirges.

Die Anfangsbuchstaben abwärts und die Endbuchstaben aufwärts gelesen ergeben ein Sprichwort. — H. S.

Kapsel-Rätsel

Den nachstehenden Wörtern sind ohne Rücksicht auf die Silben je 3 Buchstaben zu entnehmen. Nach sinngemäßer Aneinanderreihung ergeben sie einen Ausspruch Bismarcks. Leonidas—Lebkuchen—Seni—Rüstkammer—Sauerampfer—Finderlohn—Aderlaß—Gandersheim—Zentrum—Schuldigkeit—Töpfer—Erhebung. — Wilres.

Rösselsprung

	nem	ben			den	un=	
sich	wir	hern	ßen's	be=	nann=	nern	e=
hö=	stre=	ei=	ten	rei=	wig	sich	ge=
		hei=	kann=	fromm	un=		
		ein			selnd		
		ten	rät=	wogt	sein		
		sens	wolf=	aus	ge=		
goe=	res	in	ne	ent=	frei=	hin=	bar=
un=	rei=	gang	bu=	zu=	dank=	ben	wil=
	the	se=	L.F.=M.		lig	keit	

Vorm Juwelierladen

R. i. G.

Geteilt' Wort zieht quer sich durch's Schaufenster dort!
Vermutlich plante man hier einen Wort.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: Von oben nach unten: 1. Cherub, 3. Star, 4. Wein, 6. Lea, 7. Arm, 8. Minna, 9. Achat, 10. Don, 11. Ast, 15. Legat, 16. Tizian, 17. Ethik, 19. Aal, 20. Ems. Von links nach rechts: 2. Uhr, 5. Torte, 7. Armband, 12. Lear, 13. Obst, 14. München, 15. Latte, 18. Gizeh, 19. Attacke, 21. Gold, 22. Esau. — Vogel und ? ?: Uhu — Uhr.

Silbenrätsel: 1. Armband, 2. Lyra, 3. Lenau, 4. Monarch, 5. Anagramm, 6. Esperanto, 7. Christoph, 8. Tresor, 9. Immortelle, 10. Gudrun, 11. Isaak, 12. Stradella, 13. Tessin, 14. Diwan, 15. Orpheus, 16. Christlieb, 17. Daniel, 18. Apfelsine, 19. Stradivari, 20 Griechisch, 21. Olive, 22. Liebermann = Allmächtig ist doch das Gold, auch Mohren kann's bleichen. (Schiller, „Fiesko".) — Oestliche Küche: Reis, Ei.

Zitaten-Metamorphose: 1. Josef in Ägypten, 2. Undine, 3. Don Carlos, 4. Iphigenie auf Tauris, 5. Torquato Tasso, 6. Hoffmanns Erzählungen = Judith (Hebbel). — Einfache Anlage: Tenne, Antenne.

Versteckrätsel: (Un)verstand, Ut(recht), (Gut)achten, (Ge)birge, Ma(dei)ra, (Het)ze, (Nicht)achtung = „Unrecht Gut gedeihet nicht!"

Der Winter im Herzen Schwedens

Die Landschaft Dalekarlien (Dalarna) liegt im Innern Schwedens. Aber es ist nicht die geographische Lage allein, weshalb Dalekarlien „das Herz Schwedens" genannt wird. Es ist eine der ältesten Provinzen des Reichs, und schon während einer sehr frühen Periode spielte die Bevölkerung Dalarnas eine große und entscheidende Rolle in den Kämpfen des Landes um seine Freiheit und Selbständigkeit. Infolgedessen hat auch die Bevölkerung, die männliche wie die weibliche, eine Selbständigkeit in Charakter, Bräuchen und Tracht beibehalten, die sonst sehr selten ist. Besonders dürften die schönen und farbenfrohen Volkstrachten der verschiedenen Kirchspiele und die Erzeugnisse des hochentwickelten Hausgewerbes den Fremden interessieren.

Aber Dalekarlien hat noch mehr als dies, und zwar vor allem dem Wintersportler zu bieten, nämlich eine echt nordische Winterlandschaft von entzückender und imposanter Schönheit. Den Mittelpunkt bildet die Gegend um den See Siljan herum, der wegen seines anmutigen Sommerbildes den Namen „Auge von Dalekarlien" erhalten hat. Die Gegend um den Siljan herum ist erfüllt von geschichtlichen Erinnerungen und von Sagen umwoben, und nicht nur die eigene, sondern die ganze Bevölkerung Schwedens hat sie in ihr Herz geschlossen. An den Ufern des Siljan liegen auch mehrere große, reiche, wohlgebaute Dörfer, in deren Nähe erstklassige Hotels errichtet worden sind. Eines der größten und bestbekannten dieser Dörfer ist Rättvik am östlichen Teil des Sees; hier befindet sich auch das Paradies Siljansborg, umgeben von hochstämmigem Nadelwald, in 232 m Höhe über dem Meere: das Hauptquartier des Wintersports. Das Schneeschuhgelände ist vorzüglich, und zahlreiche Wintersportvergnügen werden veranstaltet. An der Südspitze des Siljan liegt Leksand, dessen Kirche eine große Sehenswürdigkeit ist. Das dritte der großen Dörfer um den Siljan ist Mora an der Nordspitze des Sees. Von hier aus wurde 1521 der von Gustav Wasa geleitete Befreiungskampf gegen die dänischen Bedrücker ins Werk gesetzt; 1523 machten die Schweden sich wieder zu Herren Stockholms, wobei ihnen Lübecker Kriegsschiffe Beistand leisteten. Diese Epoche der schwedischen Geschichte hat bei Mora seit 1922 durch den sogenannten „Wasalauf" ein Denkmal erhalten. Gustav Wasa hatte sich, nachdem sein erster Versuch, die Dalekarlier für den Freiheitskampf gegen die Dänen zu gewinnen, gescheitert war, nach der norwegischen Grenze hin begeben, um seinen Verfolgern zu entgehen. Indessen bereuten die Dalekarlier bald ihren Entschluß und entsandten zwei rasche Schneeschuhläufer, um den jungen Edling zurückzubringen. Sie erreichten ihn auch kurz vor der Grenze und bewogen ihn zur Rückkehr. Diese für die Zukunft Schwedens bedeutsame Schneeschuhläufertat ist es, die der „Wasalauf" ehren und im Gedächtnis befestigen will. Die beste bisher erzielte Zeit, in der der 90 Kilometer lange Lauf ausgeführt wurde, ist 6 Stunden und 32 Minuten! Schier unglaublich, aber wahr! Es ist ein Erlebnis, diesem Laufe beizuwohnen, und jedem, der ihn mit angesehen, bleibt dieser Riesenkampf zwischen Energie, Stärke, Willenskraft und den Hindernissen einer nordisch winterlichen Natur eine Erinnerung für das Leben!

Hauptmann Gustav G:son von Uggla



Kirchgang in Leksand

Wer die Liebe zur Heimat als unverlierbares Gut im Herzen trägt und die heimatlichen Gefilde mit stets bereiten Entdeckeraugen durchstreist, wird ein unstillbares Verlangen haben, auch eine Vorstellung von fremden Ländern zu gewinnen. Und er wird nicht wie der oberflächliche Reisende auf der großen Heerstraße bleiben, sondern die Fremde mit den Augen des Wanderers durchstreifen und offenen Blickes die Schönheit der Landschaft, der ursprünglichen Baukunst und das Typische des Volkslebens in sich aufnehmen und interessante Zusammenhänge finden. Wie für den flüchtigen Wanderer der stärkste Mittler das Auge ist, so für den Leser das Bild. Unter dem Titel „Orbis terrarum" hat der Verlag Ernst Wasmth A.-G. eine Bücherfolge begonnen, die die Länder der Erde im Bild, und zwar nach sorgfältigster Auswahl in erstklassiger Wiedergabe (Kupfertiefdruck) den Lesern vor Augen führt. Wir zeigen aus dem Bande „Skandinavien" zwei Bilder, die gleichzeitig eine Illustrierung zu dem uns aus Schweden zugegangenen Artikel bilden. Wer sich über Landschaft, Baukunst und Volksleben in Skandinavien unterrichten will, der greife zu diesem Werk. (Me.)



Dalekarlierin in Leksandtracht



Photos Gerda Söderlund

Winteridyll aus Leksand



Kirche und Glockenturm in Mora (Dalekarlien)



Inneres eines alten Hauses in Leksand (Dalekarlien)

Bilder rechts und links aus dem Werke „Skandinavien" mit Genehmigung der Wasmuth A.-G.

Z-AD „Die Zeit im Bild." Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung, Berlin S 42, Oranienstraße 140—142.
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Erich Mehne, Charlottenburg 2